billig unter der Art und Weise des Geruchs vorstellen kan, da gewiß gar subtile Effluvia den Menschen durch den Geruch stärcken und erquicken.

§. 29. Ich habe dieses vorsetzlich etwas weitläuftiger und umständlicher ausgeführet, damit ein ieder desto leichter begreiffen könne, daß es bey Kranckheiten keinesweges auf die Vielheit der Medicamenten, und auf grosse und starcke Doses ankomme, sondern vielmehr auf die Kraft, die darinnen steckt. Dannenhero ist es gar ein ungültiger Einwurf, wenn man von einigen Medicamenten einzuwenden pfleget, was einem so ein weniges helfen könne; denn es ist in wenig Tropfen oder Granen einer guten Artzney mehr Kraft enthalten, als in einem Löffel voll von einer andern, die nicht so kräftig ist. Ursache dieser Vorstellung.

Des andern Theils
Achtes Capitel,
von dem Mangel guter und kräftiger Artzneyen.

§. 1.

Es scheinet zwar etwas paradox, oder wol gar unbillig zu seyn, wenn man bey einer solchen Menge von bekannten Bey dem Ueberfluß bekannter Artzneyen,

ten Artzney-Mitteln, über einigen Mangel derselben klagen solte: denn es sind nicht allein gantze Officinen mit so grosser Sorgfalt deswegen instruiret, und in denselben auf alle Fälle Medicamente zu bekommen; sondern es sind nächstdem auch so viel sogenannte Haus-Mittel unter den Leuten bekannt, daß die Patienten vielmals einen solchen Ueberfluß davon haben, daß ihnen weiter nichts fehlet, als daß sie nicht wissen, was sie davon zuerst gebrauchen sollen.

und gedruckter Recepten,

§. 2. Ueberdem so ist keine Kranckheit so gefährlich, und kein Uebel so arg, gegen welches man nicht so viel Remedia und Recepte in den Büchern, die noch dazu fast in aller Menschen Händen sind, aufgezeichnet findet, von welchen solche gewisse Hülfe versprochen wird, daß man sich nur wundern muß, warum so viel Menschen vorhanden sind, die nicht können curiret werden.

zeiget sich doch ein grosser Mangel kräftiger Artzneyen.

§. 3. Die Ursache ist, daß das wenigste von dem, was man vorgegeben, wahr befunden wird, und daß dasjenige, was man davon geschrieben und aufgezeichnet, so gar wenig mit der That übereinstimmet, daß es billig zu verwundern, wie es möglich gewesen, solche Dinge zu schreiben, die gantz keinen Grund haben.

Da-

Daher bey solcher unzehligen Menge von Artzneyen nichts desto weniger ein mercklicher Mangel guter und kräftiger Artzneyen überbleibet.

§. 4. Es ist nicht unsere Meinung, zu sagen, daß in den Apotheken keine gute Artzneyen zu finden seyn; sondern nur, zu beweisen, daß, wenn man solche gleich alle zusammen nimmt, dennoch ein Mangel gegen viele Kranckheiten überbleibe, gegen welche solche nichts helfen, wie es ja am Tage ist, und nicht geleugnet werden kan. Obgleich inzwischen diejenigen, so darinnen befindlich sind, keinesweges gering zu achten, weniger zu verwerfen, sondern vielmehr für eine solche Wohlthat anzusehen sind, so unzehligen Menschen wohl zu statten kommt.

Denn es sind viel Kranckheiten, wider welche man keine rechte Mittel hat,

§. 5. Es ist auch ferner nicht unsere Meinung, zu behaupten, daß alles dasjenige, was hievon geschrieben und aufgezeichnet gefunden wird, gantz ohne allen Grund und falsch sey; sondern wir reden nur von den gantz offenbaren, und sehr vielen falschen und vergeblichen Lob-Sprüchen, so man diesen und jenen Dingen beygeleget, und von welchen so viele Practici hernach bezeugen, daß sie solches nicht gefunden. Daher es für etwas rares und für ein

und vielen Medicamenten hat man nur gantz vergebliche Lob-Sprüche beygelegt.

Geheimniß gehalten wird, wenn man ein wichtiges Artzney-Mittel beschrieben findet, das nicht allein in der Ausarbeitung für wahr, sondern vornemlich auch hernach in dem Gebrauch für kräftig und gut befunden wird.

Die beschriebene Artzneyen, die man nicht haben kan, sind für keine Mittel zu rechnen.

§. 6. Es kan auch gar wohl in den Schriften hin und wieder viel Gutes stecken; so lange aber solches nicht erkannt wird, oder, wenn es auch gleich erkannt wäre, so lange es nicht ausgearbeitet, und durch genugsame Erfahrung als gut und kräftig befunden worden, so lange ist es doch als todt zu rechnen, und wird dadurch der angezeigte Mangel nicht gehoben.

Die allzugrosse Anzahl der Artzneyen ist ein Beweiß, daß es an kräftigen Medicamenten fehle,

§. 7. Der Ueberfluß und die allzugrosse Anzahl der bekannten Artzneyen, ist selbst ein genugsamer Beweiß, daß es an guten Medicamenten nicht wenig fehle, wenn man die Ursache bedencket, und die Veranlassung, wie die Anzahl derselben dergestalt angewachsen. Denn es ist offenbar, daß die Wirckung derselben den Medicis sowol, als Patienten, kein Genügen geleistet, und daß sie bey den schweresten Zufällen, bey welchen sich die Natur nicht selber helfen können, nichts vermocht: daher hat sie die Noth getrieben, um andere Mittel bekümmert zu seyn, und bald die-

dieses bald jenes zu versuchen. Was nun hievon nicht gantz ohne Wirckung gewesen, oder was etwan, nach der gemeinen Art zu reden, gut gethan, ob es gleich nichts mehr als die vorigen Artzneyen ausgerichtet, hat man beybehalten; darüber ist endlich eine solche Anzahl von allerley Artzneyen erwachsen, womit aber den Patienten keinesweges gerathen ist.

§. 8. Daher haben bereits viele Medici nicht allein gewünschet, mit bessern und kräftigern Medicamenten versehen zu seyn, sondern viele unter ihnen haben sich auch bemühet, aus den bekannten die besten und kräftigsten auszusuchen, und auf eine Anzahl weniger Artzneyen zu reduciren, die übrigen aber bey Seite zu setzen; und weil sie solche noch nicht hinlänglich befunden, haben sie getrachtet, in Kundschaft noch anderer zu gelangen: welche Bemühung vieler hin und wieder auch nicht gantz ohne Nutzen gewesen, ob gleich solcher den Patienten noch nicht zu einer allgemeinen Erleichterung und Hülfe zu statten kommen können.

daher viel Medici kräftigere gesuchet.

§. 9. Es zeiget sich der Mangel guter Artzneyen unter andern auch darinnen, daß Medici, so sich der ordinairen und officinalen Medicamenten bedienen, bey gefährlichen

Die öftere Abwechselung der Artzneyen ist ein Zeichen

des Mangels.

oder schweren Kranckheiten, sich genöthiget finden, die Artzneyen, so sie einmal verordnet, wieder zu verändern, und öfters gantz andere und neue zu verschreiben; welches ohne Zweifel aus der guten Sorgfalt herrühret, daß sie dem Patienten gerne geholfen wissen wollen, und gleichwol sehen, daß durch die verordneten Medicamente ihrer Intention kein Genügen geschehe. Ja, sie werden von dem Mangel tüchtiger Artzneyen oftmals in eine solche Enge getrieben, daß sie selbst bekennen müssen, daß, nachdem sie alle Classen der Medicamenten, so sich zu solcher Kranckheit schickten, durchgebrauchet, und solche gar nichts effectuiret hätten, sie weiter nicht wüsten, was sie verordnen solten.

Viele werden für kräftig gehalten, und sinds nicht.

§. 10. Es geschiehet auch, daß viele unter obbemeldten Artzneyen für gut und kräftig gehalten werden, welche aber, wenn man eigentlich acht darauf giebet, weiter nichts thun, als was auch die Natur selbst ohne dieselben würde gewircket haben; wie denn bekannt ist, daß viel Kranckheiten von sich selber wieder vergehen.

Viele sind gut, haben aber schädliche Neben-

§. 11. Viele unter denselben sind zwar gut, sie führen aber gewisse Neben-Eigenschaften bey sich, welche der Kranckheit theils schäd-

schädlich, theils gar gefährlich sind, wie wir offenbarlich an vielen Alexipharmacis, Anodynis, Adstringentibus, Mercurialibus u. d. gl. sehen, welche nebst ihrer guten Wirckung, die sie beweisen, nach Beschaffenheit der Sache, entweder das Geblüt, so ohnedem sehr erreget ist, noch heftiger erregen; oder die guten und nöthigen Motus mit den schlimmen und schädlichen zugleich supprimiren; oder gefährliche Verstopfungen verursachen; oder die Theile des Leibes sonst angreiffen, und Schaden verursachen. Eigenschaften.

§. 12. Daher sind unterschiedene Practici gar auf die Gedancken gerathen, daß sie dem Patienten, sonderlich bey Fiebern, von Medicamenten gar nichts verordnen wollen, sondern haben ihm nur ein solches Regimen vorgeschrieben, bey welchem die Natur frey und ordentlich wirckeir könte: weil sie gemeinet, daß sie bey dem Gebrauch der gemeinen Artzneyen in vielen Stücken nur turbiret, und dadurch die Art des Fiebers nur verschlimmert würde; welche Behutsamkeit nicht zu verachten ist, wenn man von den Eigenschaften der Artzneyen, so man gebrauchet, nicht genugsame Gewißheit und Versicherung hat. Daher haben einige bey Fiebern gar nichts verordnen wollen.

Die Erfahrung zeuget selbst von dem Mangel guter Artzneyen.

§. 13. Im übrigen mag die Sache selbst hierinnen den Ausschlag geben, ob nicht ein grosser Mangel tüchtiger Artzneyen offenbarlich zu spüren sey: wie viel Kranckheiten sind nicht vorhanden, welche theils sehr schwer, theils gar nicht curiret werden können, und zwar solches nicht allemal wegen der Beschaffenheit der Kranckheiten selbst, als ob solche keine Cur gestattete, sondern blos wegen Mangel kräftiger Artzneyen, welche der Heftigkeit und Grösse solches Uebels gewachsen seyn; wie man augenscheinlich daraus erkennet, wenn sich zuletzt etwan noch irgendwo ein Mittel findet, durch welches sich solche Kranckheit oftmals gar leichtlich heben lässet.

Sonderlich fehlen rechte Confortantia.

§. 14. Es können Practici, und solche, die viel mit Patienten umgehen, hievon am besten urtheilen, und solche werden gestehen müssen, daß an rechten und wahren stärckenden Artzneyen, oder an sogenannten Confortativis, Roborantibus und Analepticis ein grosser Mangel sey: nicht, daß nicht solche Artzneyen vorhanden wären, die solchen Namen führten, sondern, die so beschaffen wären, daß die Natur, wenn sie ermattet, rechte Kräfte und eine wahre Stärckung daraus nehmen könte.

§. 15.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-170031-p0750-9 DFG

§. 15. Die Medicamente aus Gold, Perlen, Edelgesteinen, so insgemein hierzu vorgeschlagen werden, und auch an sich selbst wircklich mit guten Kräften begabet sind, sind nach derjenigen Art der Präparation, wie sie in den Apotheken zugerichtet werden, gantz untüchtig, dem Menschen einige Kräfte mitzutheilen, und ist wenig anders, als ob man dem Patienten andere gemeine Steine oder präparirten Sand zu essen gäbe.

Was von den gemeinen Stärckungen aus Gold und Perlen zu halten,

§. 16. Die sogenannte Stärckungen von Ambra und Moschus thun vielmals mehr Schaden als Nutzen, sie treiben mehr als sie stärcken, und da sie noch dazu mit andern hitzigen Dingen und Oelen präpariret werden, so leidet es der Zustand der Kranckheit das wenigste mal, sie zu gebrauchen.

ingleichen aus Moschus und Ambra,

§. 17. Dergleichen Bewandniß hat es auch mit den übrigen Stärckungen, so aus Gewürtzen bestehen, oder die aus Gewürtzen destilliret und ausgezogen sind, als welche gleichfalls bey solchen Kranckheiten, wo hitzige Dinge nicht statt finden, auch nicht können appliciret werden. Daher können dergleichen Mittel zum wenigsten nicht in hitzigen Fiebern, in starcken Blut-Flüssen, bey Vollblütigen, und wo sonst die Humores ohnedem heftig erre-

und von denen, so aus Gewürtzen präpariret werden,

get sind, genutzet werden, wobey doch vielmals stärckende Mittel höchst vonnöthen wären.

wie auch von den süssen Trancke aus vielen Zucker und Syrupen.

§. 18. Die süssen Trancke, die mit vielen Zucker, Syrupen u. d. gl. angefüllet sind, verursachen manchmal nur allerley Jährung im Magen und Gedärmen, woraus den Patienten allerley Beschwerungen, Aengstlichkeit, Flatulentz ꝛc. erwachsen; gleichwie es denn ohnedem ein Mißbrauch ist, daß man dasjenige, was etwan gut schmecket, sogleich auch für ein Stärck-Mittel hält, da doch ein rechtes und wahres Stärck-Mittel wol gar keinen Geschmack haben kan.

Diese alle helfen wenig, wo die Noth an Mann gehet.

§. 19. Zu geschweigen, daß die Erfahrung bezeuget, daß alle solche Artzneyen, wenn sie auch gleich hie und da statt finden, dennoch alsdenn, wo die Noth an Mann gehet, und der Natur es an Kräften fehlet, sehr wenig helfen, also, daß es bey solchen Fällen offenbar genug wird, daß ein grosser Mangel wahrer Stärck-Mittel wircklich zu spüren sey.

Auch wird ein Mangel an rechten Sopientibus verspüret.

§. 20. Es eröfnet sich nächstdem auch kein geringer Mangel von solchen Artzneyen, die die Natur besänftigen, beruhigen, stillen, und sie aus der Verwirrung wieder zu sich selbst führen; welche doch in der Praxi höchst nöthig sind, dieweil sich eine grosse Anzahl solcher

Kranck-

Kranckheiten findet, bey welchen die Natur zu sehr erweckt und entzündet ist, und darüber in allerley irrige oder auch schädliche Bewegungen verfället, oder doch wenigstens sich vergeblich abmattet, dem Patienten selbst aber viel beschwerliche, zum Theil sehr schmertzhafte Zufälle daraus erwachsen.

§. 21. Es werden zwar insgemein hierzu die sogenannten Sopientia, Anodyna und Schmertz-stillenden Artzneyen gebraucht; es sind aber auch solche mehrentheils aus Opio oder aus Dollkraut verfertiget worden, welche, wie nicht unbekannt ist, mit sehr vielen schädlichen Theilen angefüllet sind, welche durch die gemeinen sogenannten Correctiones nicht davon geschieden werden.

Die Opiata sind mit viel schädlichen Theilen angefüllet.

§. 22. Dannenhero müssen sie mit sehr grosser Vorsichtigkeit und Behutsamkeit gebraucht werden, auch nicht bey allen Arten der Kranckheiten, weil manche gar nichts davon vertragen können. Denn sie machen den menschlichen Geist gleichsam truncken, und setzen ihn in eine Vergessenheit des gegenwärtigen Zustandes des Leibes; davon geschiehet es, daß er alle Sorge für den Cörper fahren lässet, die Bewegungen, so er zum Nutz des Leibes vorgenommen, niederleget, und sich von dem

Was die Wirckung des Opii sey.

dem Cörper gleichsam entziehet, daher gerathen solche Menschen nicht allein in einen tiefen Schlaf, sondern es verlieren sich auch alle Motus, sie mögen schädlich oder nützlich seyn.

Wie sie schädlich befunden werde.

§. 23. Darüber wird die Natur nicht allein in ihrem Endzweck, zum Nutz des Leibes bey entstandener Gefahr zu wircken, sehr turbiret, und in eine noch grössere Verwirrung gesetzet, daß keine rechte und ordentliche Motus erfolgen; sondern der Leib selbst wird auch dabey versäumet, und die Läsion desselben entweder gar nicht, oder nicht recht gehoben, und also hiermit der Grund geleget zu künftigen vielen, ordinair aber hartnäckigen und beschwerlichen Zufällen und Kranckheiten, welche eine solche schlimme Art und Natur annehmen, daß sie sehr schwerlich oder gar nicht wieder ausgetilget werden können; daher solche Leute immer etwas zu klagen haben.

Durch unzeitigen Gebrauch der Opiatorum wird viel Schaden angerichtet.

§. 24. Es wird hiedurch gewißlich vielmals sehr grosser Schaden angerichtet, wenn man so gar fertig ist, dem Patienten durch Opiata die Schmertzen zu stillen, und ihm Ruhe und Schlaf zu machen; welches vielmals daher kommt, daß die Patienten und deren Verwandte dem Medico keine Ruhe lassen, bevor er etwas zum Schlaf-machen, oder

die

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-170031-p0754-2 DFG

die Schmertzen zu stillen verschrieben, da doch der Krancke davon nichts besser und gesunder wird, sondern vielmehr eine grössere Mattigkeit darauf verspüret; vielmals geschiehet es auch, daß man etwan nicht gern den Namen haben will, als ob die Medicamente gar nicht anschlügen. Ich halte aber dafür, daß, wenn man einem Patienten nicht könne helfen, so solle man ihm zum wenigsten auch nicht schaden, nachdem das Leben und die Gesundheit der Menschen unter allen Dingen unter der Sonne das edelste und köstlichste ist; und hat man dabey nicht allein auf die gegenwärtige Ruhe und Linderung der Zufälle zu sehen, sondern auch vornemlich darauf, was künftig, ja was von Jahren zu Jahren darauf erfolgen wird.

§. 25. Die vornehmste Ursache, daß dergleichen Dinge vielmals ohne solche Consideration und Ueberlegung, und also nicht mit genugsamer Behutsamkeit und Unterscheid gebraucht werden, ist wol diese, daß man die Zufälle und Motus, so sich bey Kranckheiten äussern, nicht ansiehet als Mittel, durch welche sich die Natur wenigstens zu helfen sucht, und man dahero kein Bedencken findet, selbige ie eher ie besser zu vertreiben. Gleichwie aber

Haupt-Ursache, warum vielmals dergleichen Dinge ohne genugsame Behutsamkeit gebraucht werden.

aber solche Lehre von Kranckheiten keinen Grund hat; also hat auch schon die Erfahrung selbst gelehret, daß man hiebey behutsam verfahren müsse: und wie Sydenham in seinem Tractat de Febre continua aus seiner eigenen Erfahrung bezeuget, daß er niemalen wahrgenommen, daß, wenn in hitzigen Fiebern Opiata, oder andere Narcotica, vor dem zwölften Tage (so lange die Kranckheit in ihrer grösten Macht und Gefahr befunden wird,) wären gebraucht worden, solches ohne Schaden geschehen sey: also haben auch andere in andern Kranckheiten dergleichen Warnungen hin und wieder zu thun, nicht ermangelt.

Ob aller Gebrauch der Opiatorum gäntzlich zu verwerfen.

§. 26. Inzwischen gehet unsere Meinung nicht dahin, als ob wir allen Gebrauch der Opiatorum gäntzlich verwerfen wolten: denn erstlich verstehen wir solches nur von den Opiatis, wie sie da liegen, und deren Compositiones bekannt und eingeführet sind, so insgemein Obstructiones alvi, oder Suppressiones urinæ, oder mensium, oder hæmorrhoidum nach sich lassen; nächstdem verstehen wir es von demjenigen Mißbrauch, bey welchem sie unrecht und übel appliciret werden. Redet man aber davon, wie sie recht und in geziemender Ordnung, Behut-

sam-

samkeit und Moderation angewendet werden können, so wird solches nur bey wenigen Kranckheiten geschehen dürfen; und also werden viele übrig bleiben, bey welchen man keine Anodyna wird verordnen können; und dieses ist es eben, was wir haben beweisen wollen, nemlich, daß ein grosser Mangel an solchen Medicamenten zu spüren sey, welche die Natur und deren Motus, so wie sichs geziemet, besänftigen und stillen.

§. 27. Fast gleiche Bewandniß hat es mit den **Blut-Stillungen**, so innerlich müssen eingenommen werden, und erzeiget sich auch bey solchen nicht weniger, als bey den vorigen, ein nicht geringer Mangel. Es pflegen auch hiebey insgemein Opiata, von welchen wir bereits gehandelt, sonst aber auch Adstringentia gebrauchet zu werden, oder solche Artzneyen, die zusammen ziehen oder stopfen.

Was sich für Mangel an Blut-Stillungen äussere.

§. 28. Wiewohl nun diese Dinge, wenn die Blut-Flüsse recht starck, oder sonst einer schlimmen und hartnäckigen Art sind, vielmals ohnedem nichts thun, und sich also der Mangel alsdenn genug an den Tag leget, wenn man nicht weiß, was man ferner gebrauchen solle; so ist doch auch selbst bey deren Gebrauch sehr vieles zu bedencken und zu be-

Wo sich solcher am meisten kund thue.

befürchten; und dieses nicht allein bey den Blut-Flüssen, sondern auch bey andern dergleichen Kranckheiten, wo stopfende oder zusammenziehende Artzneyen insgemein gebraucht werden.

Was bey dem Gebrauch der Adstringentium zu besorgen.

§. 29. Denn es führen die Adstringentia diese unvermeidliche Incommodität bey sich, daß sie nicht allein eine Zusammenziehung desjenigen Theils und Orts, wo der Schade und das Loch ist, erwecken, sondern es ergiesset sich diese Bewegung bey einer solchen Zeit, da alles im Leibe so empfindlich ist, ohne Unterscheid durch alle Viscera, und machet die darinnen befindlichen subtilen und engen Vasa und Poros noch enger, und entstehen an den inwendigen Theilen allerley bedenckliche Alterationes, Congestiones, Verstopfungen und Inflammationes, oder die Hectica, Schwindsucht, Schwulsten, ꝛc.

Diejenigen, so bey Blut-Flüssen viel Stopf-Mittel gebraucht, kriegen am leichtesten die Hectic,

§. 30. Es ist eine gemeine Rede unter den Leuten, daß diejenigen, so viel bluten, endlich die Schwindsucht oder die Hectic bekommen, oder schwellen; es geschiehet aber am leichtesten und meisten bey denen, welche dergestalt inconsiderat allerley Stopf-Mittel gebraucht; da sie denn hernach mehr durch die schlim-

schlimme Eigenschaft solcher Artzneyen, als von der Kranckheit selbst, in solche beschwerliche und mißliche Zufälle gestürtzet werden, weil solche, wie gezeiget worden, die Viscera verderben, verhärten und verstopfen. oder Schwindsucht.

§. 31. Es zeiget sich auch hierinnen gar klar, wie gefährlich manchmal der Gebrauch der Adstringentium sey, wenn man solche einer Frauens-Person, so an der Blut-Stürtzung laboriret, verordnet, so stopfen sie nicht allein die Hæmoptysin, sondern auch die monatliche Reinigung, und indem sie solches thun, so legen sie den Grund zu andern Kranckheiten, die eben so arg als jene sind: zu geschweigen, daß die Erfahrung lehret, daß, wenn bey Blutspeyen Adstringentia gebraucht werden, hernach die Schwindsucht leicht darauf erfolge, dieweil von der Bewegung des Zusammenziehens das Geblüt nicht zertheilet, sondern vielmehr eingeschlossen, und dergestalt, so zu sagen, arrestiret wird, daß es weder hinter noch vor sich kommen kan, und also nothwendig in die Fäulung gehen muß. Adstringentia stopfen die nöthigen Blut-Flüsse.

§. 32. Dabey findet sich noch dieses Incommodum, daß, wenn man selbige, behutsam zu verfahren, in kleiner Dosi brauchet, sie Kleine Doses helfen nicht, grosse Doses schaden.

bey den meisten Kranckheiten nichts thun; brauchet man sie aber reichlicher, so siehet man den Schaden vor Augen.

Ihre Art zu wircken ist der Natur vielmals zuwider.

§. 33. Dieweil auch die Art ihrer Wirckung der Wirckung der Natur gerade entgegen stehet und zuwider läuft, so geschiehet es auch vielmals, daß es die Natur annimmt als einen Widerstand und Hinderniß, und sich daher heftig dagegen setzet, und entrüstet, also, daß vielmals, an statt der Stillung und Linderung, noch viel heftigere Blut-Stürtzungen und Spasmi und andere Zufälle darauf erfolgen; und kan man insonderheit solches bey allerley enormen Evacuationibus criticis, so bey Fiebern entstehen, lernen, wie empfindlich und unleidlich die Natur sey, wenn ihr schlechterdings Widerstand geschicht.

Man bedient sich derselben aus Noth.

§. 34. Ich will mich hiebey nicht länger aufhalten, nachdem dieses schon genug ist zum Beweiß, daß man sich der Adstringentium nur aus Noth bedienen müsse, weil man keine bessere und sicherere weiß. Das ist ja ein offenbares Zeugniß, daß das menschliche Geschlecht mit dem Mangel guter und kräftiger Artzneyen nicht wenig gestraft sey.

Es ist auch ein Mangel an rechten

§. 35. Ich gehe nun von den stopfenden zu den eröfnenden Artzneyen, und muß auch

auch von denselben eben dieses sagen, daß uns die besten und sichersten annoch fehlen. Es beweisen solches diejenigen Kranckheiten, so in einer Verstopfung der Leber, der Miltz und der Drüsen bestehen; vielmals zeiget sichs auch in der Verstopfung der monatlichen Reinigung, und der güldenen Ader, welche oft auf die gemeinen Artzneyen gar wenig geben. eröfnenden Artzneyen.

§. 36. Es werden unter andern auch zu dem Ende die Artzneyen von Eisen oder Stahl häufig gebrauchet. Nun führet zwar das Eisen etwas Eröfnendes bey sich, also, daß in solchem Absehen dergleichen Artzneyen nicht uneben dabey appliciret werden. Es ist aber zu wissen, daß das wenigste Theil desselben die Eigenschaft besitze, das meiste aber davon heftig adstringire und stopfe. Weil nun bey der gemeinen Art, die Martialia oder Stahl-Artzneyen zu präpariren, keine solche accurate Scheidung der eröfnenden und zusammenziehenden Theile geschiehet, indem solche letztern auch von einer gar geringen Säure häufig angegriffen, und zugleich mit aufgelöset werden, so geschiehet es, daß unter den sogenannten Martialibus aperitivis viel adstringirende Theile vermenget Was die gemeinen Martialia aperitiva für eine Beschaffenheit und Eigenschaft haben.

bleiben, welche die Eröfnung mercklich verhindern, und bey empfindlichen Naturen manchmal noch mehr anhalten und verstopfen, oder doch wenigstens einen gar ungewissen Effect beweisen, indem sie bey manchen eine eröfnende, und bey andern eine verstopfende Eigenschaft vielmals offenbaren.

Sie wircken durch eine gelinde Zusammenziehung,

§. 37. Ich halte aber aus oben gezeigter Ursache nicht ohne Grund dafür, daß, wenn auch die Martialia bey dem Malo hypochondriaco, Verstopfung der Mensium und der güldenen Ader, zu eröfnen scheinen, sie eben diese Wirckung vermittelst einer gelinden Zusammenziehung zuwege bringen, da sie nemlich an den Fibris der inwendigen Theile eine gelinde Crispation oder Zusammenziehung erwecken, worauf nothwendig das darinnen enthaltene Geblüt, da die Pori enger werden, weichen und heraus fliessen muß, wie ein Schwamm, der voller Wasser ist, das Wasser von sich lassen muß, wenn er zusammen gedrückt wird.

und solchergestalt befördern sie auch die Eröfnung des Leibes.

§. 38. Und auf eben diese Weise effectuiren auch die Martialia die Eröfnung des Leibes bey den Hypochondriacis, und bey andern, so an Obstructionibus alvi laboriren, die-

dieweil sie bey ihnen eine solche Wirckung an den Intestinis beweisen, wodurch ihre Excrementa gleichsam protrudiret und fortgeschoben werden; gleichwie denn ohnedem alle Eröfnung des Leibes auch ordinair durch eine mäßige Zusammenziehung der Gedärme zuwege gebracht werden muß.

§. 39. Dannenhero können solche Martialia, wie sie oben beschrieben worden, und die man insgemein Aperitiva nennet, bey solchen Personen zwar freylich mit Nutzen gebraucht werden; man muß aber dabey eine grosse Behutsamkeit anwenden, und die innerliche Beschaffenheit solcher Leute recht zu beurtheilen und zu unterscheiden wissen, so, daß man sie nicht zu unrechter Zeit gebrauche. Denn weil sich bey den Hypochondriacis, Spleneticis, oder Miltzsüchtigen, und bey denen, so im Unterleibe allerley Beschwerungen von verstopften Geblüt haben, ohnedem was spasmodisches und zusammenziehendes an den inwendigen Theilen äussert, so muß er zusehen, ob solches Treiben und Zwängen hiedurch nicht etwan vermehret werde, ingleichen, ob nicht bey solchen Personen wegen des inwendigen Spannens und Drückens, so sie empfinden, bereits alle Wege und Oefnun-

Mit was für Behutsamkeit und Unterscheid die Martialia müssen gebraucht werden.

gen so verschlossen sind, daß solche vielmehr einer Relaxation und Loslassung, als einer noch fernern obgleich gelinden Zusammenziehung bedürfen; und weil bey solcher gelinden Zusammenziehung unmöglich eine Oefnung statt finden, und das stagnirende und daselbst gehäufte, und in seiner Bewegung um ein merckliches gehemmete Geblüt, aus einander gebracht, und fort beweget werden kan, so muß er, ehe er die Martialia gebrauchet, vorher nothwendig um einen freyen Paß des Geblüts und genugsame Oefnung der Pororum bekümmert seyn. Wenn sich nun auch dieses findet, so muß er ferner darauf mercken, ob auch das Geblüt annoch seine genugsame Flüßigkeit habe, daß es, wenn die inwendigen Theile zusammen gedrückt werden, heraus spritzen könne.

Deren contraire Wirckung, wenn solches nicht beobachtet wird.

§. 40. Wenn sich nun diese Beschaffenheit bey dem Patienten nicht befindet, und die Martialia promiscue ohne einigen gemachten Unterscheid, zumal ziemlich häufig gebraucht werden, so erfolget vielmals gar ein anderer und contrairer Effect. Und das ist nun die Ursache, warum manche Naturen, sonderlich, die eine sehr subtile Empfindung haben, die Martialia gar nicht vertra-

gen

gen können, sondern sich schlimmer darnach befinden.

§. 41. Eine solche Beschaffenheit hat es auch mit den Salibus volatilibus, welche ebenfalls zur Eröfnung pflegen recommendiret zu werden; von welchen aber die Erfahrung gleichfalls bezeuget, daß sie, wie die Martialia aperitiva, ihre Wirckung durch eine gelinde Alteration an den Fibris, und durch eine darauf erfolgende subtile Anziehung derselben verrichten, daher auch solche selbst bey den Blut-Flüssen, sie zu stillen, in geringer Dosi, nicht ohne Nutzen können gebraucht werden. Aus welchen allen zur Gnüge erhellet, daß an den eigentlich sogenannten eröfnenden Mitteln ein Mangel vermercket werde. Von der Eigenschaft der Salium volatilium.

§. 42. Ein nicht geringer Mangel präsentiret sich auch bey den Fieber-Artzneyen, oder sogenannten Antifebrilibus und Alexipharmacis, als welche insgemein sehr hitzig befunden werden, und die also folglich eine grosse Erregung in allen Humoribus, die ohnedem schon sehr erwecket und rege sind, verursachen. Wenn nun die Commotion, oder die ausserordentliche Bewegung, so sich zur Zeit der Fieber in den Humori- Mangel guter und kräftiger Antifebrilium.

bus findet, das gehörige Maß und die Proportion überschreitet, so wird nicht allein die rechte Ordnung und der gehörige Lauf des Fiebers, auf welchen doch das meiste ankommt, sehr turbiret und übertrieben, sondern es werden auch daher unterschiedene, zum Theil schwere Zufälle, vielmals erwecket, welche sonst nicht würden entstanden seyn, wenn sie nicht durch den Gebrauch hitziger Medicamenten wären erwecket worden.

Hitzige Artzneyen vermehren die Materiam febrilem,

§. 43. Denn eine solche heftige Bewegung, oder mehrere Erregung der Humorum, vermehret die Unreinigkeiten des Leibes, die schädlichen Materien, so sich bey den Fiebern finden, oder die Materiam morbificam; sintemal diese eine solche Beschaffenheit hat, daß sie selbst aus den Humoribus des Leibes, und zwar blos durch eine unziemliche und allzuheftige Bewegung derselben gezeuget werden kan; wie wir denn bereits im ersten Theil Cap. XVI. bewiesen, daß die ordinairen Unreinigkeiten des Leibes mehrentheils aus der Bewegung der Humorum erwachsen, gleichwie auch die Materie bey Fiebern aus dem Geschlecht der ordinairen Unreinigkeiten herstammet, und mit ihnen eine

Con-

Convenienz und Uebereinstimmung hat, und differiret von ihnen nur nach der Subtilität, und folglich auch nach der Kraft zu schaden. Dannenhero ist die Materia febrilis bey den Febribus malignis selbst, oder bey den hitzigen und Fleck-Fiebern, nichts anders, als ein ordinaires Excrementum, welches durch eine ausserordentliche heftige Bewegung zu einer extraordinairen Subtilität gebracht worden.

§. 44. Gleichwie sich nun die Malignität, oder der Gift, und die Gewalt, mit welcher solche Materie in den menschlichen Cörper einzudringen, und solchen zu destruiren begabet ist, von der Subtilität herschreibet, und also um so viel ärger, schädlicher und giftiger ist, ie subtiler sie befunden wird; solche Subtilität aber aus dem Motu humorum intestino, oder aus der innerlichen Bewegung des Geblüts ihren Ursprung nimmt; so ist es ja sehr leicht zu begreiffen, daß, wenn nun die Humores bey solchen Fiebern schon sehr erreget sind, und werden hernach durch Gebrauch hitziger Artzneyen noch mehr erreget, daß auch eine desto grössere und mehrere Subtilisirung solcher in dem Geblüt vermengten Materie vorgehen, und folglich auch

und die Malignität derselben.

eine weit mehrere Quantität derselben hervor gebracht werden müsse.

Sie vermehren die Pocken und Masern,

§. 45. Dannenhero wird man, wenn man acht darauf giebet, befinden, daß die Pocken und Masern bey denen, so viel austreibende, oder hitzige und Schweiß-treibende Artzneyen gebrauchen, oder, die auch in äusserlicher Hitze sehr heiß und ängstlich gehalten werden, in weit grösserer Anzahl und weit häufiger hervor brechen, als bey andern, so temperirte Medicamente gebraucht, und in der Hitze sich leidlich gehalten.

die Flecken bey Fleck-Fiebern,

§. 46. Dergleichen geschiehet auch bey Fleck-Fiebern, und zeiget sich ein grosser Unterscheid zwischen denen, welche mit moderater Diæt, und mit solchen bequemen, oder bey deren Ermangelung mit gar keinen Artzneyen tractiret worden, und zwischen denen, welche sich sehr heiß gehalten, und noch dazu Alexipharmaca, und NB. Schweiß-treibende Artzneyen gebrauchet. Denn diese letztern stehen mehr Angst und Hitze aus, und kriegen hernach sehr viel Flecke, dahingegen jene sich weit ruhiger und leidlicher finden, und wenig Flecke, manchmal auch wol gar keine bekommen; und da diese, so weniger Flecke kriegen, ziemlich leichte hindurch kommen, so geschiehet es

es hingegen bey jenen, daß, wenn gleich die Flecke ausgeschlagen sind, sie doch einen weit schwerern Stand halten müssen.

§. 47. Eben dieses, was von den Fleck-Fiebern gesaget worden, trift auch bey der Purpura, oder bey dem Friesel, und zwar sowol bey dem weissen als rothen ein, welcher ietzo in einigen Gegenden eine gantz andere Natur und Eigenschaft angenommen, als man vor diesem von ihm gemercket. Wenn nun bey selbigen hitzige und austreibende Artzneyen gebraucht werden, so bekommen sie auch einen stärckern Ausschlag vom Friesel, wovon sie aber doch insgemein wenig Nutzen empfinden. und den Friesel.

§. 48. Ueberdem geschiehet es, daß ein solcher Ausschlag bey Pocken, Masern, Fleck-Fiebern und Friesel, der durch hitzige und treibende Mittel hervor gebracht worden, überaus leichtlich wieder zurück schläget und einfähret, wenn die Patienten hernach nicht immer auch äusserlich ein hitziges Regimen halten; denn sie werden in diesem Punct überaus empfindlich befunden, und spüren auch von einem geringen Lüftlein eine Alteration, sonderlich, wenn sie etwan Noth halber, wegen der Eröfnung des Leibes, aus dem Bette gebracht werden. Ein solcher Ausschlag tritt sehr leichtlich wieder zurück,

§. 49.

er erfolget öfters zu frühzeitig.

§. 49. Zu geschweigen, daß bey dem Gebrauch solcher hitzigen und treibenden Artzneyen die Natur leichtlich übertrieben, und in der Ordnung des Fiebers gestöret werden könne, indem die Excretion solcher Dinge zu frühzeitig, und vor der solchem Fieber gewöhnlichen Zeit erfolget, da denn hernach dem gantzen Fieber in seinem Lauf wenig zu trauen ist, indem es von einer Unordnung in der Natur zeiget, wobey die Excretion eher erfolget, ehe die Materie recht dazu präpariret, und von den gesunden Humoribus gebührend separiret und abgeschieden werden können.

Wie hitzige Artzneyen manchmal den Schweiß hindern.

§. 50. Nächst diesen angezeigten Hindernissen, so von dem Gebrauch hitziger Medicamenten entstehen, befindet man auch, daß ein heftiger Orgasmus, oder Aufwallen, und gleichsam Aufschwellung des Geblüts erreget werde, und zwar nicht allein in den Adern, sondern auch in den fleischichten Theilen. Indem nun hierdurch die inwendigen Fibræ des Fleisches mit ausgedehnet, und in der Mitte seitwärts aus einander getrieben werden, so geschiehet es, daß sie hingegen vorne gegen der Haut zu enger in einander rücken, und solchergestalt die äusserlichen Poros verschliessen,

also

also, daß die Patienten zwar eine starcke brennende trockene Hitze, und dabey eine grosse Angst empfinden, aber zu keinem rechten Schweisse oder Ausdünstung gelangen können, welche doch bey allen Fiebern nöthig ist.

§. 51. Wenn nun die Natur solchergestalt die Wege verschlossen findet, und also mit der Unreinigkeit nicht durch die Haut, oder nach Beschaffenheit der Fieber, nicht an die Cuticulam kommen kan; so findet sie sich genöthiget, einen andern Ausgang zu suchen, und sie entweder durch die Nase, oder durch die drüsichten Theile auszuführen; welches aber schon eine Sache von mehrerer Gefahr ist, nicht allein, weil die Natur dabey eine merckliche Turbation leidet, sondern auch, weil die Unreinigkeiten durch viel innerliche Theile wieder durchgeführet werden müssen, welche sie leichtlich angreiffen, und ihnen schaden können. Daher geschiehet es solchenfalls, daß sie statt der gewöhnlichen Excretion, oder gehörigen Ausdünstung, heftiges Nasenbluten, oder starckes Erbrechen, und schädliche Durchfälle bekommen ꝛc.

Worauf allerley unordentliche Motus folgen,

§. 52. Es wird zwar diese Neben-Intention, und aus Noth gefaßte Entschluß der Natur, nicht allemal gantz ins Werck gerichtet,

oder Congestiones, Inflammationes, Deliria &c.

tet, sondern bleibet vielmals in gewissen unvollkommenen Bewegungen stecken, indem zwar obgemeldte Materie und Unreinigkeit an gewisse innerliche Theile hingezogen, und daselbst gefeget, derselbe Theil aber damit gleichsam inflammiret wird; sie wird aber nicht ausgetrieben, und also operiret und wircket sie immittelst an solchen Theilen, an welchen sie sitzet, und zum wenigsten naget sie an denselben, oder irritiret solche Partes, und wecket eine Bewegung auf, daß noch mehr Humores dahin geführet werden, wovon sich allerley Zufälle äussern, nemlich heftige Kopf-Schmertzen, Deliria und Raserey, Inflammation des Halses, oder des Magens, oder der Gedärme.

Manchmal machen sie allzuheftigen Schweiß.

§. 53. Wiederum geschiehet manchmal gantz das Gegentheil, also, daß sie von dem Gebrauch solcher hitzigen Artzneyen allzuheftig und unmäßig schwitzen, welches doch sonderlich bey hitzigen und gefährlichen Fiebern schädlich befunden wird, indem solche eine mäßige und gelinde Excretion erfordern. Finden sich solche heftige Schweisse nach dem Gebrauch solcher hitzigen und Schweiß-treibenden Artzneyen gleich im Anfange desselben, so matten sie den Patienten zu frühzeitig und ver-

vergeblich ab; finden sie sich aber in der Mitte der Kranckheit, oder auch, wenn sie abnimmt, so halten sie hernach lange an, wenn auch gleich die Kranckheit selbst schon überstanden, oder sie werden wenigstens überaus leicht wieder erreget, und verhindern also, daß der Patient nicht so leicht wieder zu völligen Kräften kommen kan.

§. 54. Hieraus wird hoffentlich zur Gnüge erhellen, wie schwer vielmals einem Medico, der gerne, wie es billig ist, alle Vorsichtigkeit anwenden will, bey dergleichen Medicamenten die Wahl falle, weil er so vieles dabey zu bedencken findet. Mit dem Gebrauch des orientalischen und occidentalischen Bezoars hat es fast die Bewandniß, wie mit den präparirten Perlen, wovon wir oben gehandelt, indem dabey noch allerdings die Frage ist, ob er mehr thue in den gewöhnlichen Compositionibus, als Antimonium diaphoreticum, gesetzt auch, daß man ihn, welches doch selten geschiehet, allemal aufrichtig haben könte: zum wenigsten bezeugets die Erfahrung, daß, wenn die Pferde am Berge stehen, damit nichts sonderliches geschaffet werde. Von der Wirckung des Bezoars.

§. 55. Nächstdem wird auch sonderlich in Drey- und Vier-tägigen Fiebern die Cortex Chi- Die Cortex Chinæ Chinæ wird

sehr gemißbraucht.

ChinæChinæ hin und wieder häufig gebrauchet, aber dabey auch, wie es denn bey solcher Art von Medicamenten sehr leichtlich geschehen kan, zu nicht geringen Schaden vieler Krancken gemißbrauchet.

Sie vertreibet die Fieber durch eine Zusammenziehung.

§. 56. Dieses desto besser zu begreiffen, muß man wissen, daß die Kraft, nach welcher die China Chinæ die Fieber vertreibet, in einer Zusammenziehung bestehe, auf die Art und Weise, wie Alaun, oder zusammenziehender Stahl-oder Eisen-Safran (Crocus Martis adstringens) die Fieber vertreibet, wenn es statt der Chinæ Chinæ gebraucht wird. Daß sie aber zusammen ziehe, ist daraus offenbar, weil sie eine Rinde ist, denn alle Rinden sind adstringirend: und ob sie gleich eben nicht heftig adstringiret, so muß man sie doch in sehr starcker Dosi brauchen, da man hingegen des Croci Martis nur ein paar Gran bedarf, und also kan die Vielheit oder Menge der Doseos den Mangel der Heftigkeit leichtlich erstatten, zumal, da bey den Febricitanten die Partes vitales ohnedem sehr empfindlich sind.

Was aus deren unziemlichen

§. 57. Was nun aus dem Mangel wahrer und genugsamer Unterscheidung, welche allemal eben so leicht nicht ist, bey dem Gebrauch solcher

solcher zusammenziehenden Artzneyen leichtlich zu besorgen sey, kan oben vom 27sten bis zum 40sten §§. mit mehrern ersehen werden. Es bezeugets auch die Erfahrung Haufen-weise, wenn man acht darauf giebet, daß sehr viele, welchen die Fieber hiermit vertrieben werden, hernach manchmal, nach einiger Zeit, über Leibes-Verstopfungen, über Seiten-Drücken, über Spannen im Leibe, als wenn ihnen was angenehet wäre, über das Malum hypochondriacum, Verstopfung gewöhnlicher und nöthiger Blut-Flüsse, über Schwellen der Beine, endlich wol gar über Hectic und Wassersucht klagen. Welches alles wenigstens so viel anzeiget, daß andere kräftigere und sichere Artzneyen mangeln, weil man sonst nicht bedürfen würde, etwas mit einiger Gefahr zu brauchen. Wobey noch dieses bedencklich ist, daß die hieraus erwachsene Beschwerungen am sichersten zu heben sind, wenn solche Fieber wieder herbey gebracht, und hernach, wie sichs gehöret, recht auscuriret werden; wie denn die Natur bey ihnen nicht ungeneigt befunden wird, die verhaltenen Fieber, wenn man nicht allzulang wartet, wieder vorzunehmen.

Gebrauch für Schaden entstehe.

§. 58. Endlich, damit ichs kurtz gebe, wird ein grosser Mangel von kräftigen Artzneyen ver-

Specification unter-

schiedener Kranckheiten, bey welchen kräftige Artzneyen ermangeln.

verspüret in der Schwindsucht, Epilepsie, in Frantzosen, wenn sie recht überhand genommen, im Krebs, in der Wassersucht, in der Apoplexie, im Stein, im Podagra, in der Contractur, und in unterschiedenen andern Kranckheiten mehr; von welchen allen es keiner weitern Ausführung bedarf, denn die Patienten bezeugen solches zur Gnüge, welche an solchen Kranckheiten, durch die gemeine und bekannte Artzneyen, nicht können curiret werden.

Des andern Theils
Neuntes Capitel,
von einem
Selectu guter Artzneyen,
oder
von einigen sichern, kräftigen und bewährten Medicamenten,
und
von deren Eigenschaft, Nutzen und rechtem Gebrauch.

§. 1.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-170031-p0776-5 DFG